

Mitteilungen

Schlesische Kaufmannsfamilien um 1700 in Handelskorrespondenzen aus Leutschau

In der vielhundertjährigen deutschen Ostbewegung nimmt Schlesien nach geographischer Lage und Stammeschicksal, nach politischen und kulturellen Bezügen eine ausgesprochene Schlüsselstellung ein. Demgemäß hat die Forschung zur schlesischen Geschichte von jeher erfolgreich auch aus der Quellenüberlieferung der anderen ostdeutschen Grenzlandschaften und Sprachinseln schöpfen können. In erhöhtem Maße gilt dies auf dem Felde der Handelsgeschichte, denn das Wirken des wanderfreudigen, auf Fernbezug und Fernabsatz eingestellten Kaufmanns hat vielfach gerade in fremden Archiven seinen aufschlußreichsten, wenn nicht gar einzigen Niederschlag gefunden. So sind im Zuge der jahrzehntelangen umfassenden Erhebungen, die noch auf H. Markgraf zurückgehen und seit dem Ersten Weltkrieg durch O. Schwarzer, H. Wendt und Marie Scholz-Babisch von schlesischen auf außerschlesische Archive ausgedehnt wurden¹, in den Jahren 1933—35 auch die Nachlässe bedeutender Zipser Kaufmannsfamilien des 17. und 18. Jhs. im Archiv der deutschen evangelischen Gemeinde in Leutschau durchmustert worden. Besonders ergiebig erwies sich dabei die Hinterlassenschaft der wohl aus Schlesien stammenden Familie Wachsmann wie auch der Familie Schwab. Neben einer stattlichen Reihe von Konto- und Inventurbüchern waren die in beiden Fällen für fast 50 Jahre erhaltenen Briefkopierbücher, in denen an 10 000 Ausgänge abschriftlich Aufnahme fanden, eine unschätzbare Fundgrube für die Kenntnis der Beziehungen zwischen Schlesien und der Zips, im Falle der Familie Schwab bereichert noch durch ein Paket von über 2000 Briefeingängen. Unter den Bestimmungsorten der ausgehenden Briefe ragte Breslau bei beiden Familien mit der Höchstzahl hervor (1734 bzw. 2015); sein Anteil erwies sich als anderthalbmal so groß als derjenige der Hauptstadt Wien, bei den Wachsmann war praktisch jeder zweite Brief nach Schlesien gerichtet. Da von dem Ertrag dieser Korrespondenz bisher im Druck kaum mehr als eine Kostprobe gegeben werden konnte², seien im folgenden der schlesische Partnerkreis und die Hauptthemen dieses Briefwechsels skizziert, unter dem Blickpunkt, daß diese kleine kulturgeschichtliche Auslese nach dem Verlust und der Unzugänglichkeit der Archivbestände in Schlesien selbst heute erhöhte Bedeutung besitzen mag.

Die älteste Liste Breslauer Geschäftsfreunde — allerdings nur die Namen und die Angabe ihrer Rückstände — fand sich in dem Schuldbuch des 1659 nach Leutschau eingewanderten Sigmund Wachsmann, das von 1667 bis 1693 reichte. Etwas mehr bot der „Kaufmännische Ratgeber“ von 1683, der einen eigenen Abschnitt über die Einkäufe in Breslau und Bielitz enthielt. Feine und andere Breslauer Tuche kaufte man — diesem Ratgeber zufolge — am besten bei Tuchhändler Pakaly

1) vgl. den Rechenschaftsbericht im Vorwort der „Quellen zur schlesischen Handelsgeschichte“, bearb. von Marie Scholz-Babisch und H. Wendt, 1. Bd, 1. Lfg., Breslau 1940. An der Erschließung der Leutschauer Archivalien waren vor und mit mir beteiligt die Kollegen E. Schieche (heute Stockholm), G. Stadtmüller (München), E. Birke (Waldbröl), H. A. Genzsch und O. Marx.

2) L. Petry, Das Zipser Deutschtum in seinen kulturellen Beziehungen zu Schlesien vom 16. bis 18. Jh. Schles. Jahrbuch 9, 1937, S. 57—74.

(Pachaly) „zwischen den Tuchläden“, dann bei Jakob Steuer (Steyer) und seiner Schwester Frau Hönisch, bei Christoph Gaula, Georg Reich und Herrn Ohl, die Bielitzer Tuche am besten bei dem Gastwirt Gotferth. Gesponnenes Gold, Spitzen und Gallonen wie Nürnberger Waren bezog man ratsamerweise von Waltmann und Erben sowie Püchler und Erben beide hier als Nürnberger Kaufleute bezeichnet, obwohl die an sie gerichteten Briefe meist nach Breslau gingen und der Name Püchler dann noch oft als Sozios des Breslauer Preu begegnete. Seiden- und Wollwaren lieferten am besten Meyßner und Tobias Müller in Breslau; für Zwirn-, Leinwand- und Schleierbezug wurde wieder Jakob Steuer genannt, und schließlich ward als Lieferant für besondere Tuchsorten Jeremias Krauß erwähnt, dessen Name dann immer wieder in der Leutschauer Überlieferung auftrat.

Mit den 90er Jahren des 17. Jhs. setzten zunächst für das Handelshaus Wachsmann, ein Jahrzehnt später auch für die Schwab, die großen Briefkopierbücher ein, in denen Jahr für Jahr die Ausgänge nach Schlesien — oft über 100 Stück — einen breiten Raum einnahmen. Einer der ältesten Breslauer Geschäftsfreunde der Wachsmann scheint Jakob Steyer gewesen zu sein; daher wendet sich auch seine Witwe 1696 vertrauensvoll an Johann Wachsmann mit der Frage, ob er bereit sei, einen Leutschauer Meierhof, der ihr aus der Konkursmasse des Daniel Schmid für ihre Ansprüche zugewiesen und auf 1200 Gulden veranschlagt war, zu kaufen, weil das leider keine Ware sei, die man auf vier Rädern nach Breslau bringen könne. Vermittler dieses Kaufes war ein anderer Breslauer Geschäftsfreund der Wachsmann, Georg Augustin, dem der Leutschauer Herrscher besonders nachzuerzählen mußte, daß er zehn Monate Geduld mit säumigen Zahlern habe, ohne sie deshalb ernstlich zu mahnen. Die Familie Steyer stand auch später noch in Beziehungen zu den Wachsmann: Johann Jakob Steyer in erster Linie vermittelte die Waren- und Briefsendungen, die von Leutschau an den Danziger Johann Schubert und zurück gingen, und ein Hans Gottlob Steyer gehörte zu den letzten bekannten Kunden des Hauses Schwab in den Jahren 1739—41.

Der 1683 schon als Lieferant von Spezerei- und Kolonialwaren empfohlene Breslauer Gottfried Rudolph vereinigte sich 1696 mit seinem Landsmann Scholtz zu einer Handelsgesellschaft, zu deren Begründung ihnen Sigmund Wachsmann einen Glückwunsch schickte. Allerdings scheint sich Rudolph schon sechs Jahre später wieder selbständig gemacht zu haben; sein Bruder durchlief einen Teil seiner kaufmännischen Ausbildung in Leutschau und besuchte 1702 auch den Markt in Eperies. Der Handel mit Gewürzen, Spezereien usw. blieb Rudolphs Hauptgeschäft; als Samuel Wachsmann sich im Sommer 1700 seine jährliche Aufstellung machte, was er beim Besuch des Breslauer Septembermarktes (Kreuzerhöhung, 14. 9.) alles erledigen wollte, merkte er sich vor, daß für die Zwiebel, die er seiner Frau mitbringen möchte, ihn Frau Rudolph beraten könnte. Und noch aus dem Jahre 1720 war ein Brief Gottfried Rudolphs an August Schwab erhalten, in dem er die Lieferung von Spezereien, Tee und Zucker anbot und sich aus Leutschau Honig — neben Wein der wichtigste Ausfuhrartikel der Zips — bestellte.

Vor der Jahrhundertwende haben die Wachsmann ihre Breslauer Anliegen in erster Linie der Gesellschaft Buchwälder und Jänisch übertragen. Einer Bestellung von 1693 war zu entnehmen, daß jene die bei ihnen nicht vorrätigen Waren von anderen Freunden beschaffen und alles zusammen mit den bei Gaula und Püchler bereits wartenden Posten einpacken und abschicken sollten; umgekehrt fiel ihnen

die Verteilung des überwiesenen Geldes an die einzelnen Gläubiger zu. Im folgenden Jahr war Wachsmann bemüht, seinen Landsmann Pfannschmidt zur Erstattung der Unkosten zu veranlassen, die Buchwälder und Jänisch bei der Besorgung von Büchern entstanden waren. Die sechs vermißten schwarzen Hüte vermutete der Leutschauer im Gewölbe seiner Breslauer Geschäftsfreunde. Vergeblich bemühte er sich, ihre Außenstände bei dem hartnäckigen Schuldner Israel Billeck einzutreiben; er verhehlte ihnen aber auch nicht, daß es um ihre Sache besser stünde, wenn einer von ihnen sich einmal entschließen könnte, selbst nach der Zips zu kommen und bei den säumigen Zahlern vorzusprechen (Neujahrsbrief 1697). Zwei Jahre später hatte er dann tatsächlich die Freude, Herrn Jänisch als Gast bei sich begrüßen zu können, wenn er auch nachträglich befürchtete, daß der Aufenthalt ihm nicht so behagt habe, denn „in was bestehet unser Vergnügen allhier als als in einer schlechten [schlichten] Hausmannskost und einem Trunk saueren Weins, nun dem ersten tut er nicht viel, so haben auch in dem andern wegen seiner Diät nicht nach Willen verfahren können...“ (Sept. 1699). Die nun folgende zweimonatige Pause in dem Briefwechsel entschuldigte Wachsmann im Dezember mit lebenswürdiger Selbstironie: „Meine Herren werden sagen, unser Wachsmann hat schon die ungarische Art angenommen, indem er eine so lange Zeit nicht geschrieben...“, dann kam er auf ein gemeinsames Sorgenkind zu sprechen, den Schuldner Johann Führenstein, auf dessen Restschuld man sich kaum Hoffnung machen dürfe, denn „der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach“, und schloß mit einem Anliegen, das an einer Einzelheit beleuchtet, welche ungeahnte Wirkung der Leutschauer Besuch von Jänisch ausgelöst hatte, und konkret veranschaulicht, welche Gefälligkeiten man sich in den Kaufmannskreisen jener Zeit auszubitten und zu erweisen pflegte: „An Herrn Jänisch von unserem geistlichen Herrn Kretschmer einen dienstlichen Gruß, und weil er hoffentlich noch sich erinnern wird, daß sein Haupt er [nämlich Kretschmer] mit den Haaren, so ihm Gott gegeben, wenig bedecken kann, bei der vorstehenden Kälte aber leicht Schaden haben möchte, also bittet er ihn mit Fleiß, eine Perücke von dergleichen Haaren, als Herr Jänisch sich bedient, oder etwas dunkler, ganz kurz, wie Herr Neumann bei Elisabeth³ trägt, verfertigen zu lassen; ich will den Wert dafür dankbar vergüten!“ In den unruhigen Zeiten zu Anfang des 18. Jhs. sprach Wachsmann Ferdinand Buchwälder gegenüber erneut von der Hoffnung, ihn oder seine Söhne einmal in Leutschau zu sehen; in dem gleichen Jahre 1706 war er aber schon gezwungen, der Familie zum Tode Buchwälders sein Beileid auszusprechen. Als er dann seinen ältesten Sohn Sigmund nach Breslau in die Lehre gab, war nichts natürlicher, als daß er ihn — wie auch einen ihm bald folgenden Vetter — der Obhut Joachim Jänischs gegen Erstattung der Kost und der anderen Auslagen anvertraute. Ein Zeichen der Dankbarkeit für die in jahrzehntelanger Geschäftsverbin-

3) An unverhoffter Stelle begegnet uns mit diesem kleinen Alltagszug der bekannte Kirchenlieddichter und Kircheninspektor Caspar Neumann (1648—1715), der erste bedeutende Kenner des Cartesius auf einer lutherischen Kanzel Ostdeutschlands und — durch seine Bearbeitung der Breslauer Geburts- und Sterbetabellen — einer der Väter der europäischen Statistik. Vgl. über ihn K. Müller in den Schlesischen Lebensbildern III, 1928, S. 131—38, und H. Schöffler, Deutscher Osten im deutschen Geist (Das Abendland, Forschungen zur Geschichte des europäischen Geisteslebens Bd III), Frankfurt am Main 1940, S. 179—83.

dung erwiesenen Dienste war es wohl auch, wenn Samuel Wachsmann 1719 Frau Marianne Jänisch für die 2 Fässer Wein, die sie übernommen hatte, 7 v. H. Nachlaß gewährte, unter der Bedingung, diese Vergünstigung ganz geheim zu halten und die diesbezügliche Mitteilung gleich zu zerreißen. Im Dienst der Firma Buchwälder und Jänisch hatte Wachsmann übrigens auch den jungen Zehmisch kennengelernt; der ihm 1705 seine Kommission anbot; der Leutschauer lehnte damals freundlich ab und stellte eine spätere geschäftliche Anknüpfung in Aussicht, sobald der Kampf der ungarischen Aufständischen gegen Habsburg, der gerade die Zips sehr stark in Mitleidenschaft zog, sein Ende gefunden habe.

Bereits im kaufmännischen Ratgeber von 1683 begegnete Christoph Gaula (Gaula), mit dem Wachsmann bis zu Anfang des 18. Jhs. ebenfalls in regem Geschäftsverkehr stand, wenn es auch an mancherlei Verstimmungen dabei nicht fehlte. Der Leutschauer hatte seinen eigenen Bruder, der bisher hauptsächlich bei Georg Augustin einkaufte, bewogen, es doch auch einmal mit Gaula zu versuchen, und war höchst unwillig, daß dieser, den er für seinen besten Freund in Breslau gehalten, so rasch auf Bezahlung der getätigten Käufe drängte; auch der Verdacht, man habe es auf seine Übervorteilung abgesehen, kam zuweilen zum Ausdruck. So bestätigte er den Eingang der bestellten Tuche mit dem Zusatz: „Allein ich gestehe gern, daß damalen, als [ich] Herrn Krauß' Wein des Abends im Kopf gehabt, mir selbige besser fürkommen, absonderlich die blauen sind ziemlich dünn!“ Eingehend wurde Gaula unterwiesen, wie er den zum Studium nach Jena reisenden Schwager Wachsmanns, Johann Breuer aus der berühmten Leutschauer Buchdruckerfamilie⁴, die über ein Drittel des ganzen deutschen Schrifttums in Ungarn im 17. Jh. und auch manche schlesischen Werke gedruckt hat, ausstatten solle: ein Kleid von holländischem Tuch nach der Mode mit einem tauglichen Kamisol, ein Gehenk mit silberner Borte und eine Perücke soll Gaula selbst beschaffen, für Halstücher, Ärmel und Oberhemden des angehenden Studiosus soll Frau Gaula sorgen.

Den breitesten Raum in der schlesischen Korrespondenz des Hauses Wachsmann nahm der Briefwechsel mit Jeremias Krauß (Krause) ein, der kaum einmal für einen Monat ausgesetzt hat. Wie bei Buchwälder und Jänisch entwickelte sich auch hier aus dem geschäftlichen Verkehr eine bleibende Freundschaft mit lebhafter Anteilnahme an allen Erlebnissen des andern. Krauß vermittelte Geldsendungen an den Studenten Breuer nach Jena, als dieser dort schon sehr rasch „am Beutel krank“ geworden war; er machte Frau Wachsmann schöne Korallen zum Geschenk und besorgte die gewünschten Becher und Schalen zur Hochzeit der Schwägerin. Bei Krauß pflegte Wachsmann zu wohnen, wenn er sich in Breslau aufhielt, bei ihm hatte er große Posten Honig in Kommission und bat 1697, einen neuen Keller dafür zu mieten, weil nun die warme Jahreszeit herankomme. Vor allem aber hatte er ihm — wie die Inventare von 1695 und 1703 erkennen ließen — eine eiserne Kasse anvertraut, in der er zahlreiche Kostbarkeiten verwahrte, die ihm in Ungarn bei den unruhigen Zeiten damals nicht sicher genug erschienen (Schalen, Becher, Löffel, Ketten, Gürtel und Juwelen). Die Schleier, die Krauß oder seine Frau besorgten, sollten sie kaufen „von der Frauen, so linkerhand der Frau Baumgarten gegenüber gleich zur Tür herein pflget zu sitzen, dann sie mich letzten Johanni-

4) vgl. B. von Pukánszky, Geschichte des deutschen Schrifttums in Ungarn, 1. Bd (Deutschtum und Ausland 34—36), Münster 1931, S. 214 f., und: Die Druckerei Breuer in Leutschau, Gutenberg-Jb. 1927, S. 91—95.

markt wohl accomodiert...“, im gleichen Brief bestellte Wachsmann 1000 bis 1200 kleine Glasscheiben für das neue Haus, das er sich in Leutschau gekauft hatte, dessen Fenster aber von den Soldaten ziemlich ruiniert waren. An Krauß erging auch die Bitte, sich um die Bücher aus Amsterdam zu kümmern, die für einen „guten Lutheraner“ in Siebenbürgen bestimmt waren. Als Anfang 1704 seine Frau starb, sprach Wachsmann ihm sein besonderes Beileid aus; seiner Fürsorge empfahl er zwei Jahre später seinen Sohn Sigmund, der zu Buchwälder und Jänisch in die Lehre kam; gern hätte er ihn zu Krauß selbst gegeben, dort aber diene bereits der junge Pitschke aus Leutschau, mit dem sich Sigmund wohl schlecht verträge; nun möge Krauß sich wenigstens sonst, so gut es gehe, seiner annehmen, den Besuch des Gymnasiums, der Schreib- und Rechenschule überwachen und ihm für sein langjähriges Augenleiden ärztliche Behandlung zuteil werden lassen. Den letzten Abschnitt seiner 1713 beendeten Lehrzeit verbrachte Sigmund tatsächlich dann bei Krauß; da der alte Wachsmann — in bewußtem Gegensatz zu den damals in Leutschau auftauchenden Madjaren — gesonnen war, seinen Sohn auch daheim „deutsch gehen zu lassen“, sollte er sich bei seinem Herrn, bei dem schon genannten Georg Augustin und bei der Gesellschaft Seidel und Schober (seit 1720 Seidel und Schleicher) mit einem sauberen Kleid, Strümpfen, Schuhen und einer guten Perücke versehen, wie einem Kaufmannsdieners zustehe. Mit den Erben, in erster Linie mit Jeremias Sigmund, wurden die alten Beziehungen fortgesetzt. Wie einst der Vater an Johann Breuer, so zahlte nunmehr der Sohn an den jungen Samuel Wachsmann, der ebenfalls in Jena studierte, die geforderten Geldbeträge, ja einmal vermittelte er die Sendung eines Fäßleins Ungarwein, nach dem der ansehende Mediziner besonders Heimweh verspürte. Um sein Konto bei Krauß nicht allzu stark zu belasten, betraute der alte Wachsmann übrigens mit solchen Geldsendungen nach Jena auch einen anderen Breslauer Geschäftsfreund, Adam Kühn, ja zweimal auch Johann Georg Bertel aus Brieg.

Als die Leutschauer Kaufleute dann seit dem zweiten Jahrzehnt des 18. Jhs. häufiger mit Bautzen, Leipzig, Gera usw. in Austausch traten, waren es vor allem die Breslauer Melchior Hilliger und Johann Christoph Renner, deren Vermittlung dabei gern in Anspruch genommen wurde. Doch scheint der Rückgang der schlesischen Korrespondenz bei den Wachsmann wie bei den Schwab im anhebenden dritten Jahrzehnt, verbunden mit dem ansteigenden Briefwechsel nach Preßburg, Wien und Leipzig⁵, darauf hinzudeuten, daß die „Anziehungskraft Schlesiens für die Kaufmannschaft der Zips bereits merklich nachzulassen begann, ehe noch der Breslauer Friede von 1742 eine staatlich wie wirtschaftlich tief einschneidende Grenze zwischen das schlesische Kerngebiet und die deutschen Sprachinseln in der Slowakei legte.

Ludwig Petry

5) Diagramme über die Briefausgänge der Wachsmann für 1693—1734 und der Schwab für 1703—42 bei L. Petry, *Das Zipser Deutschtum ...*, S. 71.